

Dr. Friedrich Emanuel Wieser

„Erhebt eure Häupter“

Eine Predigt über Lukas 21,25-28

Lukas 21,25-29 (BasisBibel): „²⁵Zeichen werden zu sehen sein an der Sonne, dem Mond und den Sternen. Auf der Erde werden die Völker zittern. Sie werden weder aus noch ein wissen vor dem tosenden Meer und seinen Wellen. ²⁶Die Menschen werden vor Angst vergehen. Sie warten auf die Ereignisse, die über die ganze Welt hereinbrechen werden. Denn sogar die Mächte des Himmels werden erschüttert werden. ²⁷Dann werden es alle sehen: Der Menschensohn kommt auf einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit. ²⁸Aber ihr sollt euch aufrichten und euren Kopf heben, wenn das alles beginnt: Eure Erlösung kommt bald!«

„Wer bringt es denn heute noch fertig, so zu warten, so in der Zukunft zu leben, als wäre sie Gegenwart, so vor Gott zu leben, als wäre er gewisser als mein eigenes Leben? Niemand anders als der, der weiß, dass der Gott, der da kommen will, schon längst gekommen ist.“

Mit diesen Zeilen aus der Feder von Dietrich Bonhoeffer möchte ich euch auf eine Erkundungstour durch das schwierige Gelände unseres Predigttextes mitnehmen. Wie ein Dickicht von Ästen und Zweigen schlagen Einwände und Fragen gegen unsere Köpfe. Wie soll man das, was wir eben im Predigttext gehört haben, heute verstehen? Sind so altertümliche Vorstellungen überhaupt noch relevant oder sollen wir sie in der Vergangenheit belassen?

Mir steht da ein Bild vor Augen: In meiner Heimatstadt Salzburg werden in jedem Herbst von Alpinkletterern die Felswände der Altstadtberge auf lose Teile abgeklopft. Damit will man Gesteinsabbrüche, die direkt auf Hausdächern landen würden, verhindern. Es ist ein mühseliges und gefährliches Unterfangen. Das Gestein – Salzachkonglomerat – ist porös. Entscheidend ist, dass die Felsklopfer sichere Punkte haben, in die sie ihre Kletterhaken hineintreiben können und die dann „felsenfest“ halten.

Die altertümliche Symbolsprache unseres Predigttextes ist so ein schwieriges Material. Wenn wir es auf seine heutige Bedeutung abklopfen wollen, brauchen auch wir einen festen Punkt, von dem aus wir den Text untersuchen. Dieser Punkt in unserem Text ist schnell gefunden. Es ist der Vers 28: „Wenn aber diese Dinge anfangen zu geschehen, so blickt auf und hebt eure Häupter empor, weil eure Erlösung naht.“ So der Wortlaut der Elberfelder Bibel.

Warum diese Aussage der Angelpunkt im Text ist, zeigt sich im Vergleich mit V.26: „Die Menschen werden vor Angst vergehen in der Erwartung der Dinge, die über die Erde kommen. Wir sehen:

- auf der einen Seite Menschen, die mit Panik reagieren, weil sie den Boden unter den Füßen verlieren;
- auf der anderen Seite Menschen, die aufstehen und der Zukunft entgegenblicken.

Das ist die Verankerung, die durch die äußeren Schichten unseres Textes hindurch eindringt mitten in unsere Existenz und den Unterschied macht zwischen Angst und Zuversicht als Grundverfassung unseres Daseins.

Christen werden, genauso wie alle anderen, von angstmachenden Entwicklungen überrollt. Auch Christen wissen nicht, *was* die Zukunft bringt. Aber sie wissen, *wer* die Zukunft bringt – und das richtet sie auf: Jesus Christus, der gekommen ist, ist der Kommende. Er ist Alpha und Omega, Anfang und Ende - und der Lebendige.

Wir haben den Fixpunkt gefunden, der uns Halt bietet.

Nun können wir uns nach links und rechts wenden und die offenen Fragen untersuchen, die der Text stellt. Es sind zwei Bereiche:

- Der eine Bereich ist die Bildersprache, mit der die Endzeit und das Kommen Jesu dargestellt werden.
- Der andere Bereich ist die komplexe Schichtung von Zeiträumen: Was passiert wann? Was ist vorher, nachher? Was ist schon in der Geschichte geschehen und was wird vom Text her als für uns zukünftiges Geschehen geschildert?

Zuerst zu dem Bereich der Bildersprache

WIE ENTSCHLÜSSELN WIR DIE SYMBOLBEFRACHTETE BILDERSPRACHE?

Wir können sie der jüdischen und frühchristlichen Apokalyptik zuordnen. Es gibt eine Reihe von Schriften (z.B. auch im NT die Offenbarung des Johannes), die in dieser geheimnisvollen Sprachwelt zu uns reden. *Apokalyptein* ist Griechisch und heißt: „einen Vorhang / einen Schleier wegziehen“, sodass man sieht, was sich hinter den Kulissen der Weltgeschichte abspielt: Das souveräne Walten Gottes, das sonst verborgen bleibt.

Die Apokalyptik malt ihre Panoramabilder in den Farben ihrer Entstehungszeit (das ist das 3. Jahrhunderte v.Chr. bis 2. Jahrhundert n. Chr.) und hat auf ihrem Weg Ausdrucksmittel aus ihrer internationalen Umwelt aufgenommen.

Wenn wir heute solche Texte auf uns wirken lassen, müssen wir lernen, sie nicht als wissenschaftliche Beschreibungen zu hören. Wir müssen sie in der Schwebelage halten und ihre Symbole enträtseln. Dass Jesus Christus „auf einer Wolke kommen wird“, ist dann nicht eine lachhafte Zumutung für den modernen Intellekt, sondern eröffnet sich uns als Hinweis darauf, dass Gott durch Christus unerwartet und mit Prognosen nicht errechenbar in die Geschichte eintritt.

An manchen Stellen erscheint es mir allerdings als schwer verständlich, warum man die Sprache der Apokalyptik so gar nicht versteht. Denn wir sind heute mit realistischen Szenarien konfrontiert, die durchaus die Farben der biblischen Endzeitbilder tragen. Immer wieder reißt der dünne Firnis unserer ach so humanen Lebenswelt und gibt einen schauerlichen Blick auf Kräfte frei, die wir mit Fug und Recht als „apokalyptisch“ bezeichnen können: systemisch Böses, Gier, Gewissenlosigkeit, ein Milliardenmarkt von Menschenhandel, Arbeitssklaventum und Zwangsprostitution.

In den 30-er Jahren des vorigen Jahrhunderts schrieb George Orwell den Science-Fiction Roman „1984“. Darin wird in beklemmender und eiskalt lähmender Weise geschildert, wie ein totalitärer Staat ihre Bürger bis in den letzten Winkel hinein überwacht, über jede ihrer Bewegungen ein Profil speichert und das alles mit vagen und laufend erneuerten Bedrohungsszenarien rechtfertigt. – Heute ist das Realität, und wie quittieren entsprechende Enthüllungen weitgehend mit Schulterzucken. Stehen wir schon mitten in der Apokalyptik, in der Endzeit – und bestreiten gleichzeitig, dass die alte Symbolsprache uns irgendetwas zu sagen hätte?

Die Apokalyptik malt Bilder von Naturkatastrophen, Krieg und wirtschaftlichen Einbrüchen und will dennoch nicht Angst machen, sondern uns die Angst *nehmen*.

„²⁵Es werden Zeichen sichtbar werden an Sonne, Mond und Sternen, und auf der Erde werden die Völker bestürzt und ratlos sein über das Toben und Donnern des Meeres. ²⁶Die Menschen werden vor Angst vergehen in der Erwartung der Dinge, die über die Erde kommen; denn die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. ²⁷Dann wird man den Menschensohn mit großer Macht und Herrlichkeit auf einer Wolke kommen sehen. ²⁸Wenn (all) das beginnt, dann richtet euch auf, und erhebt eure Häupter; denn eure Erlösung ist nahe.“

Wir sind gerufen zu denen zu gehören, die nicht unter der Last der Bedrohungen zerbrechen, sondern die sich aufrichten: Er kommt, Jesus Christus kommt, zu richten die Lebenden und die Toten. Gott hat ihn über alle erhöht und ihm den Namen gegeben, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: Jesus Christus ist der Herr - zur Ehre Gottes, des Vaters (aus dem Christushymnus in Phil 2).

WIE ABER IST DAS NUN MIT DEN ZEITDIMENSIONEN?

Bezieht sich die Bildsprache auf Ereignisse, die die ersten Christen direkt betreffen, oder uns Heutige oder zukünftige Generationen?

Viel geschichtskundige Forschungsarbeit ist in die Erhellung dieser Fragen geflossen. Es gibt so etwas wie einen Konsens darüber, dass in der Geschichtsschau der Apokalyptik verschiedene Zeitebenen wie Overhead-Folien übereinandergelegt sind. Und *eine* dieser Zeitebenen lässt sich recht gut von den anderen ablösen. Jesus hat nach Darstellung der Evangelisten diese Endzeitereden ungefähr um das Jahr 30 gehalten. Einige Schilderungen und dringliche Warnungen (z.B. nicht in ihre Häuser zurückzukehren, sondern bei Gefahr sofort zu fliehen) sind deutlich in die Zeit um 66 herum gesprochen, dem ersten jüdischen Krieg, der mit der Zerstörung des Jerusalemer Tempels im Jahr 70 endete. Es besteht weitgehend Konsens darüber, dass der Satz: „Amen, ich sage euch: Diese Generation wird nicht vergehen, bis alles eintritt“ auf *diese* Zeitfolie gehört. - Jesus sagt also zu seinen Jüngern, dass die Schreckenszeit noch innerhalb der jetzt lebenden Generation (also 30 Jahre später) eintreffen wird.

Andere Szenarien aus apokalyptischen Texten – auch aus unserem Textabschnitt - lassen sich nicht zeitgeschichtlich auflösen. Sie deuten in eine Zukunft, die wir zeitlich nicht festmachen können - und das auch nicht sollen. Alle bisherigen Prognosen und Festlegungen sind fehlgeschlagen, von welcher Seite sie auch vorgenommen worden waren. Zweifellos gab es Phasen in der Geschichte – und wird sie immer wieder geben - , wo diese „offenen“ Texte plötzlich unheimlich Gestalt annehmen und unmittelbar auf das bevorstehende Ende der Geschichte zu weisen scheinen. Doch dann weicht sich das wieder auf und die Wiedererkennungsmerkmale der Endzeit verblassen.

Alles das, alles Weitere sollen wir in Gottes Hand lassen. Wir wissen nicht Zeit noch Stunde und müssen das auch nicht wissen. Denn wir wissen wer hier und jetzt Herr unseres Lebens ist und der Fels unseres Heils im Tumult der Zeiten. Wir Christen sind keine Zukunftsgucker, sondern unserer Zeit und ihren Menschen, mit ihren Ängsten und Nöten, im Namen unseres Herrn verpflichtet.

Wichtig und relevant erscheint mir aber eine weitere Dimension unserer Textaussagen, mit deren Betrachtung wir in die Zielgerade der heutigen Predigt einbiegen.

WIE SOLLEN ZU JEDER ZEIT VERSTEHEN, WIE VIEL ES GESCHLAGEN HAT UND WOHIN DIE REISE GEHT.

Ich lese dazu noch einmal einige Verse: „²⁹Jesus gebrauchte einen Vergleich und sagte: Seht euch den Feigenbaum und die anderen Bäume an: ³⁰Sobald ihr merkt, dass sie Blätter treiben, wisst ihr, dass der Sommer nahe ist. ³¹Genauso sollt ihr erkennen, wenn ihr (all) das geschehen seht, dass das Reich Gottes nahe ist. ³³Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“

Jesus weist uns also an, unsere jeweilige Zeit immer so zu lesen, dass sie von der Dunkelheit und Erstarrung des Winters auf die Auferstehung in Frühjahr und Sommer zuläuft. „³⁰Sobald ihr merkt, dass sie Blätter treiben, wisst ihr, dass der Sommer nahe ist.“

Wenn wir in guten Zeiten leben, werden wir dankbar für Leben und Schöpfung alles Gute genießen und bestärken. Aber das Gottesreich ist nicht die Endstufe einer humanitären Entwicklung. Bestenfalls schlummert das Böse zeitweise im Untergrund. Wir verstärken gerne Hoffnung und Optimismus – aber ohne Illusion der Selbstvergottung und Selbsterlösung des Menschen in die Falle zu gehen.

Wenn dann einmal in „apokalyptischen“ Dimensionen Chaos und Katastrophen, systemisch Böses, Dämonisches hervorbrechen, verlieren wir nicht den Boden unter unseren Füßen. Denn wir wissen auch in solchen Zeiten, wie viel es geschlagen hat und wo die Reise hinget: „Wenn ihr (all) das geschehen seht, *wisset*, dass das Reich Gottes nahe ist. ²⁸Dann richtet euch auf, und erhebt eure Häupter; denn eure Erlösung ist nahe.“

Einige Schlussätze aus dem Rummelsberger Brevier: „Herr, wir warten auf dein Kommen. Doch wir werden so schnell müde. Unsere Hoffnungen sind klein geworden, dass dein Kommen nahe bevorsteht. Stärke unsere Herzen und unseren Glauben damit wir mit dir rechnen, heute und alle Tage.“

Amen